Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 28. APRIL 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 17

Unliebsame Auswirkungen der Nachkriegszeit

Wenn jedes Kriegsende einen vielfältigen Zusammenbruch bedeutet, so ist jede Nachkriegszeit eine Periode der Trümmer und der üblen Nachwirkungen. Zunächst bildet sich ein *System der Lebensfeindlichkeit,* die das Tötenwollen in die Friedensjahre hinübertragen will. Die Uno propagiert offen eine weitgehende Geburtenkontrolle, der Ehe-Mißbrauch erfaßt bereits alle Volksschichten, die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen übertrifft in den meisten Großstädten Europas die Geburtenziffer; ein erheblicher Anteil der Geburten selber entspringt einem Kunstfehler und nicht dem Willen zum Kinde, und was zum Leben kommt, entstammt vielfach einem verwüsteten Schoß, dessen Lebenskraft unter den Eingriffen und Praktiken schwer gelitten hat. Auch christliche Völker geraten in einen Schrumpfungsprozeß. Erst recht steigert sich das Heidentum herostratisch zu einer bewußten Lebensaufgabe, betonter Lebensangst und chiliastischen Eschatologie. Auch die Jugend verfällt in dieser Atmosphäre der Lebensentwertung in eine unheimliche Lust an Tod und Mord, in geheime Grausamkeit und stille Bereitschaft zu Blutverbrechen.

Diese Haltung hält aber nicht durch. Aufs neue erlebten wir als Geschichtserfahrung unserer Generation die Wahrheit, daß *das Leben immer stärker* ist als der Tod. Das Leben geht jedenfalls weiter, und es bewährt sich stets neu die vom Schöpfer gegebene Regenerationskraft und und Selbstsanierung der Völker. Ein vielgeschichteter Wiederaufbau ist längst in Gang gekommen, und der große Götze dieser Jahre ist die vielberedete «Hebung des Lebensstandards». Die 2. Phase jeder Nachkriegszeit steht im Zeichen des wiedergewonnenen Lebens, eines betonten Lebenshungers und eines massiven Nachholgenusses. Das Wohlgefallen an der wiedererlangten Euphorie versteift sich bald zu einer regelrechten Lebensphilosophie des Eudaimonismus. Sogar das öffentliche Leben muß sich der Losung des «Wohlfahrtsstaates» beugen. Im Volk aber entwickelt sich mehr und mehr eine grobschlächtige Genußsucht, eine unbedenkliche Lebensgier und eine gefährdende Selbstschädigung breiten Stils. In einer solchen Situation stößt natürlich die christliche Predigt von Geist und Persönlichkeit, von Zucht und Maß, von Gnade und Übernatur, von Opfer und Kreuz, von vornherein auf gewaltige Hindernisse; wird sie aber nicht verkündigt, so besteht die Gefahr, eine ganze Generation zu verlieren, die sich selbst verliert.

Deshalb ist es an der Zeit, der zunehmenden *Genußsucht und Suchtgefährdung* auch von seiten der Seelsorge klarer ins Auge zu sehen.

Als derzeit besonders *akut* empfunden wird die Suchtgefährdung, namentlich durch den Alkoholismus:

a) Im gesteigerten *Verkehr* und bei den gehäuften Berufsunfällen, so daß sich sowohl die Legislative (durch Gesetze) wie die Exekutive (Polizei) damit täglich vielfältig beschäftigen müssen.

b) In der *Vergnügungswelle* und Genußsucht, die in der wiedergewonnenen Lebensfreude nach jedem Krieg überschäumt. Fremdenverkehr, Reiseunsitten, Camping, der Leerlauf der Sportgroßveranstaltungen verschärfen diese Fehlentwicklung.

c) In der *öffentlichen Meinung* versagt man wieder die Unterstützung bei der Suchtbekämpfung. Nur vereinzelt ist man beeindruckt von den Auswirkungen für die Volksgesundheit, die das Maß des persönlichen Zusammenbruchs so weit übersteigen.

Eine Auseinandersetzung über die neuen Formen der Suchtgefährdung ist zweifellos aktuell geworden. Näherhin scheint es notwendig, zunächst auf folgende Umstände hinzuweisen, welche die Hintergründe für die erwähnte Entwicklung darstellen:

1. Die *Häufung der Faktoren der Gefährdung* und Erkrankung; sie sind erbbiologisch, familiär, durch Erziehung und Umgebung gegeben, berufsbedingt, medizinisch, psychologisch und ethisch.

2. Die *Motivation der Genußsucht wurde ernster* und tragischer; es gibt heute nicht nur eine gewichtigere erbliche Belastung, sondern auch eine eigene Vermehrung der Ausreden, eine Vergötzung der Bedürfnisse, eine Schwächung des Willens vom Unterbewußtsein her. Wo Zügellosigkeit statt Beherrschung verkündet wird, schwinden die Möglichkeiten der Überwindung.

3. Die *Kapazität des Menschen* von heute hat sich unheilvoll negativ gewandelt; er ist angeschlagen und erschüttert, in ihm spiegelt sich der vielfältige Kulturumbruch wider, seine Reaktion wurde unberechenbarer, er hat weniger Reserven zum Widerstand. Er wurde ärmer, unsicherer, schwächer.

4. Die *Substitution der echten Bedürfnisse* ist schwieriger geworden; auch die sinnvolle Ablenkung. Dadurch entstehen mehr Konflikte und Niederlagen im Ringen des Einzelnen. Die Auswahl zur Erhebung in echter Freiheit wurde eingeengt. Selbst Liebe und Familie, erst recht Gemeinde und Kirche können nicht mehr wie früher bergen und beheimaten.

AUS DEM INHALT:

Unliebsame Auswirkungen der Nachkriegszeit

Maria — Priestertum — Kirche

Der Ödipuskomplex — in neuer Sicht

Um den Priesternachwuchs auf den Philippinen

Seelsorge an der reifenden Jugend

Cursum consummaverunt

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

5. Die Losung der *Mäßigkeit als ethischer Ausweg* ist in ein Zwielicht geraten. Für die Verkehrsdisziplin und zur Heilung Süchtiger ist sie offensichtlich überhaupt unbrauchbar. Für die Erziehung des Volkes fehlt durch das Schlagwort von der Hebung des Lebensstandards eine Ansprechbarkeit zu echter Mäßigkeit, auch wenn sie anstelle der strengen Abstinenz zunächst leichter bejaht wird.

Sowohl in der Gefährdung wie in der Bekämpfung der Süchte sind also *wichtige Verlagerungen* nicht mehr zu übersehen: Während die Gefährdung lange Zeit *national differenziert* war, ist neuerdings die *internationale Vermischung* durchgebrochen und hat eine komplexe Masse von Lebensproblemen heraufbeschworen. — Während wir es bis nach dem Ersten Weltkrieg vorwiegend mit dem *Alkoholismus* in seinen verschiedenen Formen zu tun hatten, machen uns nunmehr *Nikotin und Drogen* mehr und mehr zu schaffen. — Während bisher fast ausschließlich die Männerwelt von Suchtgefahren erfaßt war, sind jetzt zunehmend auch *Frauen und Jugendliche* davon bedroht. Die Progression hat in der Generationsfolge bereits sehr frühe und junge Jahrgänge einbezogen. — Während früher bestimmte Interessengruppen, vor allem das Alkoholkapital, eine verderbliche Propaganda entfalteten, versagt heutzutage vielfach die *öffentliche Meinung* überhaupt. — Während bisher zur Heilung der Willensentschluß des Einzelnen aufgerufen und ihm dabei soziale Hilfe vermittelt wurde, hat sich neuerdings die *Chemie und Psychotherapie* in den Heilungsprozeß der Suchtkranken stärker eingeschaltet und dadurch das therapeutische Zielbild verwirrt. — Während sich früher die mitverantwortliche Helferpersönlichkeit in eine echte Volksbewegung eingliederte, ruft man heute unpersönlich nach *Regierung und Staat,* nach Maßnahmen und Paragraphen.

Es darf uns zunächst nicht wundern, wenn auf die Bedrohung von außen nicht immer mit echtem Widerstand der Betroffenen selber reagiert wird; man nimmt heutzutage ja allgemein die Angriffe auf die persönliche Würde leicht zur Kenntnis, gleitet in die eigene Selbstentwertung ab, auf tieferes Erlebnis wird verzichtet, ein qualitätsloser Eigenverbrauch — auch im Sexuellen — macht sich breit, eine unnatürliche Blasiertheit und sogar Frühvergreisung greift um sich. An die Stelle des Leitungswillens oder gar Idealismus tritt vielfach ein *Bequemlichkeitsfanatismus* ohne eigenes Engagement: der Sport wird vom Zuschauen oder Totospiel abgelöst, das Wandern vom Motorradfahren, die Festlichkeit des Sonntags von der täglichen Sensationserregung, der Humor vom lauten Geschrei. Das Fernweh menschlicher Lebenssehnsucht ist verdrängt von einem kurzfristigen Eudaimonismus; er mündet bald in eine Dauernarkose, die sogar chemisch durch Drogen unterbaut wird. So wird man persönlich an sich irre und flüchtet gerne in die Anonymität oder Pseudonymität, in die Masse, wo dann der Schutz gesucht wird in politischen Forderungen, gewerkschaftlichen oder parteilichen Beziehungen, in quantitativer Demokratie. Weil diese aber letztlich doch im Stich lassen, wenn es um ernste Lebensanliegen geht, verfällt der moderne Mensch seiner Angst, bzw. seinem übersteigerten Sicherheitsbedürfnis. Falsche Selbstbehauptung macht sich dann gerade bei Jugendlichen luft in Renommiersucht, Nachäffungen, Neugierdelikten, wobei der Verlust der schönen Jugendlichkeit und der Verzicht auf die echte Reife als Kaufpreis dreingegeben werden. Um dem Jammer des Leerlaufes zu entgehen, flüchtet man in die Illusion, in die Traumwelt des Films oder des Schundromans, in die Terminologie der Schlager und Schlagworte, in die Armseligkeit des Tanzbodengeflüsters. Auf solchen Hintergründen zeichnet sich generell ein bedeutender Verlust der Wertskala ab, den wir von der Ethik und Seelsorge her nicht einfach hinnehmen dürfen. Tatsächlich beginnt sich die umschriebene Situation bereits *sittlich-religiös* auszuwirken.

Nach jedem Krieg ist ja an sich immer ein moralischer Zusammenbruch fällig. Die ethische Haltung ist dann kriegsversehrt und angeschlagen, der Positivismus der Kriegszeit wandelt sich zu einem allgemeinen Relativismus, die öffentliche Atmosphäre wird korrupt, es bildet sich eine ganze Schicht parasitärer Existenzen, der Ruf nach dem Humanismus geht in einem unsicheren Neoliberalismus unter. Es hat aber nunmehr durchaus den Anschein, daß man von den meisten dieser Erscheinungen schon in der Vergangenheit sprechen und sie als wieder *überwunden* bezeichnen kann. Die menschliche Regenerationskraft hat sich auch im Ethischen bewährt. Es wird doch wieder redlich gerungen um Freiheit und Würde des Menschen. Es erwies sich aufs neue, daß sich die ewigen Lebensgesetze immer wieder durchsetzen und sich eine intaktgebliebene Minderheit gegenüber brüchig gewordenen Massen als stärker bewährt. Dabei muß — wie in jeder Übergangszeit — zunächst der Spätidealismus der älteren Generation die moralischen Widerstandskämpfer stellen bis auch die Mitverantwortung der Jugend spürbarer wird. Auch in diesen wirren Jahren hat sich schon gezeigt, daß die Jugend wieder bereit ist, sich dem Anruf von Charismatikern wie Cardijn, Lombardi usw. zu stellen. Sie wird sich auch dem Anruf zu echter Lebenserneuerung nicht versagen. Deshalb wird es Zeit, die Lebensgesetze aufs neue nachdrücklicher zu verkünden, eine grundsatzklare Moralpredigt heraufzuführen, Zucht und Maß zu vertreten und sich so als verläßliche Wegbereiter einer schöneren Zukunft zu erweisen. Mit Recht stellt P. Lombardi das Ringen *um eine bessere Welt* in den Mittelpunkt seiner Erneuerungsbewegung.

Wir können uns gewiß vor Augen halten, daß sich alle großen Entwicklungen elementar vollziehen. Wer an die Vorsehung glaubt, darf sich dem Gang der Geschichte anvertrauen. Gott kann «dem Abraham aus Steinen Söhne erwecken». Aber alles Gnadenleben steht doch auch unter dem Gesetz des so erregenden Wortes Christi: «Mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird auch euch zugemessen werden!» Zumindest lebt die geschichtliche Entwiklung im Rhythmus von *Saat und Ernte.* Natürlich ist die Saat stets in der Minderheit. Die Taktik Gottes geht immer auf die Zelle aus. Das Schicksal einer Generation hängt eben nicht von der Masse ab, sondern von der intaktgebliebenen Minderheit.

P. Dr. Robert Svoboda, Freiburg i. Br.

Maria — Priestertum — Kirche

ZUM BUCH «MARIE, L'EGLISE ET LE SACERDOCE» VON R. LAURENTIN

In der fast unübersehbaren marianischen Literatur der letzten Jahre und Jahrzehnte tritt unter anderen Fragen immer mehr das Thema Maria — Kirche hervor. Diesem Thema wurde gerade in der jüngsten Vergangenheit manche Monographie gewidmet. Aus dem deutschen Sprachgebiet sei nur auf die Werke von Hugo *Rahner* [1], Otto *Semmelroth* [2] und Alois *Müller* [3] hingewiesen. Mit diesem Thema zusammen wird oft eine zweite Frage gestellt, nämlich die Frage nach dem Priestertum Mariens, nach dem Verhältnis Mariens zum Priestertum Christi und zum geweihten Priester der Kirche. Kann man Maria ein wahres Priestertum zuschreiben, nicht nur das allgemeine Priestertum der Laien, sondern eine besondere Teilnahme am Priestertum Christi nach der Art des hierarchischen Priestertums? Welche seinsmäßige Verwandtschaft besteht zwischen Maria und dem geweihten Priester?

Dieses Problem hat in den Ländern deutscher Zunge weniger Beachtung gefunden. In der asketischen und erbaulichen Literatur wird zwar auf die eigenartige Analogie und Beziehung zwischen Maria und dem Priester immer wieder hingewiesen, eine theologische Untersuchung wurde jedoch nicht durchgeführt. Meistens wurden die Gedanken von M. J. *Scheeben*

weitergegeben und entwickelt. Viel stärker war das Interesse für dieses Problem in den romanischen Ländern, vor allem in Frankreich, dann auch in Italien und Spanien. Man war zwar auch dort etwas unsicher wegen der bekannten Intervention des Hl. Offiziums im Jahre 1916 und 1927, aber das Thema hatte doch etwas Verlokkendes an sich. Vor kurzem ist nun eine sehr umfangreiche historische Monographie des französischen Mariologen René Laurentin über die Frage des Priestertums Mariens erschienen [4]. Laurentin hat seit Jahren mit unglaublicher Energie und Genauigkeit alles gesammelt, was im Laufe der Jahrhunderte über dieses Thema geschrieben wurde. Er hat nach der eigenen Aussage mehrere zehn tausend Autoren durchgesehen und alles notiert, geordnet und kritisch abgewogen, was irgendwie zur Beleuchtung des Problems in Betracht kommt. In seiner Untersuchung weist er wiederholt auf die eigenartige Unsicherheit und Unklarheit hin, auf das auffallend starke Schwanken der Autoren und auf das zähe Mühen um eine Synthese, das bis in unsere Tage dauert. Einerseits möchte man der Mutter Gottes das wirkliche Priestertum, eine besondere Teilnahme am Priestertum Christi zuerkennnen, anderseits spürt man die Schwierigkeiten, die dieser Lösung im Wege stehen. Nach dem Verfasser gehört das Problem des Priestertums Mariens, wie die Geschichte es zeigt, zu den kompliziertesten, schwierigsten und unklarsten in der katholischen Theologie. Seit der Benennung *Virgo sacerdos pariter et altare,* die im 7. oder 8. Jahrhundert aufgekommen ist und die lange dem hl. Epiphanius zugeschrieben wurde, wurde dieser Ausdruck immer wieder zitiert. Im ersten Teil des Buches bringt der Verfasser alle Texte, die bei den Vätern über das Priestertum Mariens zu finden sind. Es sind nicht viele. Der Titel *Virgo-sacerdos,* der später eine so große Rolle spielte, war den Vätern unbekannt. Manche Aussagen der Väter deuten die priesterliche Funktion bei Maria zwar an, aber diese Funktionen sind nur sekundärer Natur, und Maria hat sie als Mutter Christi ausgeübt. In der zweiten Periode von der Mitte des 11. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Frage oft behandelt. Die Analogie zwischen dem Verhältnis Mariens zum historischen Christus und dem Verhältnis des Priesters zum eucharistischen Christus vor allem im Opfer der hl. Messe, bot manche Anhaltspunkte, die immer wieder zum Vergleich zwischen Maria und dem Priester drängten. Im *Mariale,* das lange dem hl. Albert dem Großen zugeschrieben wurde, wurde die Frage des Priestertums Mariens so gelöst, daß der Mutter des Herrn alle Gnaden der Priesterweihe modo eminentiori zuerkannt wurden, ohne daß sie im eigentlichen Sinn Priester genannt werden könnte.

Im 17. und 18. Jahrhundert bot den Theologen, vor allem dem Spanier Salazar, der soteriologische Gesichtspunkt neuen Anlaß zum Vergleich zwischen Maria und dem Priester. Bei der Erlösung habe Maria eine wahre priesterliche Funktion ausgeübt, die bei der hl. Messe weiter dauere. Von nun an tauchte auch die Bezeichnung *sacerdos* für Maria immer wieder auf. Der Italiener Maracci hat im 17. Jahrhundert ein umfangreiches Werk über das sacerdotium mysticum Marianum verfaßt, wo er der Mutter Gottes wahre priesterliche Funktionen zuschrieb. Auch in den Diskussionen um die Unbefleckte Empfängnis wurde öfters auf das Priestertum Mariens hingewiesen.

In der sogenannten französischen Schule und im Oratorium (Olier, Bérulle, Condren, Jean Eudes) wurde die Analogie zwischen Maria und dem Priester sehr betont, jedoch vor allem aus asketischen Gründen, die zur Vertiefung priesterlicher Frömmigkeit führen sollten. Zwischen Maria und dem Priester bestehe wegen des einzigartigen Verhältnisses der beiden zu Christus eine besondere Verbindung und Ähnlichkeit, die den Priester in eine Art Abhängigkeit von Maria stelle und ihn zur Nachahmung Mariens verpflichte. Deswegen wurde die marianische Frömmigkeit zur Regina cleri dem Priester ganz besonders empfohlen. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der Titel «Virgo-sacerdos» in die Liturgie aufgenommen. In den nächsten Jahrzehnten war es zwar um diesen Titel still, später jedoch gab er Anlaß zu großen Auseinandersetzungen. Diese wurden vorbereitet durch die Ansichten des P. Giraud und der französischen Mystikerin Marie de Jésus Deluil-Martiny über das Opferleben der Priester und der Ordensleute. Dabei wurde der Mutter Gottes eine besondere Rolle zugeschrieben. Der belgische Priester van den Berghe wollte diese Lehre theologisch begründen und veröffentlichte 1872 das Buch über Maria und das Priestertum. Pius IX. sandte dem Verfasser einen Brief, in dem er sein Werk lobte und Maria unter Berufung auf Epiphanius und andere Väter «Virgo sacerdos» nannte, was der Verfasser nicht wagte. Von nun an wurde dieser Name oft gebraucht, von den einen mit Begeisterung, von den anderen mit einer gewissen Zurückhaltung und nur unter ausdrücklicher Berufung auf Pius IX. Die Theologen versuchten seinen Sinn genauer zu bestimmen. Es erschien eine ganze Reihe von Artikeln und Werken über dieses Problem, meistens im positiven Sinn.

1906 wurde Pius X. gebeten, dem Institut der Töchter vom Heiligsten Herzen Jesu die Anrufung *Virgo sacerdos* zu erlauben. Pius X. gewährte die Bitte und beauftragte zwei Kardinäle, in einem Gebet zur Virgo sacerdos diesen Titel näher zu begründen und versah dieses Gebet mit einem Ablaß. 1916 verbot das Hl. Offizium ein Bild, auf dem Maria in priesterlichen Gewändern dargestellt wurde. 1927 machte das gleiche Hl. Offizium anläßlich eines Artikels über die Andacht zur Virgo sacerdos in der italienischen Zeitschrift Palestra del Clero aufmerksam, daß diese Andacht nicht approbiert sei und deshalb nicht verbreitet werden dürfe. Auf eine Anfrage beim Hl. Offizium hieß es, man solle die Frage in Ruhe lassen, weil sie von weniger erleuchteten Geistern mißverstanden werden könnte. Das sind die am Anfang erwähnten bekannten Interventionen des Hl. Offiziums in dieser Angelegenheit. Ihr ungefährer Inhalt ist allgemein bekannt, der genauere Sinn aber nicht. Man findet ganz entgegengesetzte Meinungen darüber, was vom Hl. Offizium verboten wurde und was nicht. Es ist sicher ein großes Verdienst des Verfassers, daß er nach Prüfung aller Dokumente und Umstände und nach reiflicher Abwägung die Tragweite dieser Entscheidungen bestimmt und zeigt, daß zwischen der Stellungnahme Pius' IX., Pius' X. und den Dekreten des Hl. Offiziums kein innerer Widerspruch hinsichtlich der Lehre besteht, sondern eine Entwicklung stattfindet, die aus den konkreten Umständen voll verständlich ist.

Die Diskussion um das Priestertum Mariens ging nach der Stellungnahme des Hl. Offiziums weiter. Man versuchte eine befriedigende theologische Lösung und Synthese zu finden. In den letzten Jahrzehnten traten zwei neue Gesichtspunkte hinzu, mit denen das Priestertum Mariens eng zusammenhängt: die Mitwirkung bei der Erlösung und die Vermittlung aller Gnaden. Die Meinungen gehen jedoch weit auseinander, wie Laurentin an Hunderten von Beispielen zeigt. Im deutschen Sprachgebiet war man meistens sehr zurückhaltend, eher wurde die Theorie Scheebens, der in Maria nicht die Priesterin, sondern die Diakonin sieht — bei Feckes und Sträter Liturgin — wieder aufgenommen. In Frankreich und Italien jedoch wurde zwischen den beiden Weltkriegen und erneut in den letzten Jahren das Problem eifrig diskutiert, obwohl mit einem gewissen Gefühl des Unbehagens [5].

Aus dieser sehr umfangreichen geschichtlichen Übersicht zieht Laurentin interessante Folgerungen für die Mariologie im allgemeinen und für die Frage des Priestertums der Mutter Gottes im besondern. Uns interessiert hier nur dieses zweite Problem. Es ist eigenartig, daß, aufs Ganze gesehen, eine Synthese fast unmöglich erscheint, sondern daß man eher von einer «dialektischen Spannung» [6] sprechen muß. Die Pole dieser Spannung sind einerseits die fast logische Notwendigkeit, Maria das eigentliche Priestertum zuzuschreiben, anderseits die Ablehnung dieses Priestertums auf Grund einer fast intuitiven Erkenntnis. Zur positiven Beantwortung der Frage zeigt die Geschichte, daß die meisten Autoren per viam eminentiae,

participationis, inclusionis et connexionis das eigentliche Priestertum Mariens begründen wollen auf Grund ihrer Gottesmutterschaft, ihrer einzigartigen Aufgaben, Gnaden und Privilegien. Und doch ist anderseits eine spontane Zurückhaltung, Zögerung, Unruhe und Ablehnung bemerkbar. Ein Anzeichen für diese negative Haltung ist zuerst das Stillschweigen und daraus das argumentum a silentio, das hier, wie der Verfasser wiederholt überzeugend zeigt, wirklich auffallend ist. Dann die Unsicherheit im Ausdruck (Priester, Priesterin, priesterliche Jungfrau, Virgo sacerdos usw.), der sehr stark variiert, weil er nie befriedigt. Nähere Erklärungen dieses Ausdruckes machen die Unklarheit nur noch größer, die Autoren schwanken dabei so stark, daß sie sich in wirkliche Widersprüche verwickeln. Der ausschlaggebende Grund für die Ablehnung des eigentlichen Priestertums bei Maria scheint aber letztlich darin zu liegen, daß Maria eine *Frau* ist. Der Verfasser möchte diese Auffassung metaphysisch-theologisch rechtfertigen. Mann und Frau symbolisieren den Schöpfer und das Geschöpf und die Beziehungen zwischen den beiden. Der Mann stellt Initiative, Autorität, Beständigkeit, schöpferische Kraft, letztlich Gott dar, die Frau Aufnahmefähigkeit und Empfangsbereitschaft, also Menschheit, in der die göttliche Initiative Frucht bringt. Deswegen ist die Geschlechtszugehörigkeit Christi und seiner Mutter «keine Zufälligkeit, sondern ein Geheimnis» [7]. Man versteht also, warum Christus für die Fortsetzung seiner Sendung nur Männer erwählte. Die Aufgabe der Frau ist ganz anderer Art. Sie soll empfangen, aufnehmen, ausstrahlen. Die Aufgabe Mariens als Frau und Mutter und die Aufgabe des Priesters gehen in zwei verschiedene Richtungen: die des Priesters von oben nach unten, von Gott zu den Menschen, die Aufgabe Mariens von unten nach oben, die Antwort des Menschen auf Gott.

Wird die Mutterschaft und die Sendung Mariens einerseits und das katholische Priestertum anderseits in dieser Gegenüberstellung richtig gesehen und gedeutet? Laurentin fühlt die Schwierigkeit und geht deshalb kurz auf die Theologie des Priestertums ein. Er meint sogar, daß die ganze Schwierigkeit des marianischen Priestertums von der unklaren Lehre über das katholische Priestertum kommt. Wenn man das Priestertum eindeutig im Sinne des hierarchischen Priestertums der geweihten Priester auffaßt, dann muß Maria davon ausgeschlossen werden. Wenn man aber im allgemeinen Priestertum der Gläubigen, die zu einer Kirche zusammengeschlossen sind, noch ein wahres Priestertum sieht, dann hat Maria daran teil, und zwar in einem besondern, nur ihr eigenen Ausmaß. Nach der Auffassung des Verfassers liegt die Lösung der Frage in dieser ekklesiologischen Sicht des allgemeinen, aber wahren Priestertums. Er meint, daß sich diese Ansicht immer mehr durchsetzt und daß damit in der historischen Entwicklung des ganzen Problems eine neue Phase beginnt. Auf den letzten 20 Seiten werden Belege für diese Behauptung gebracht, vor allem aus der ekklesiologischen und theologisch-mariologischen Literatur. Allerdings kommt Laurentin bei dieser Übersicht selber zum Schluß, daß mehr versprochen als gehalten wird, daß es mehr Ansätze als Resultate gibt. Inzwischen hat der Verfasser selber ein neues theologisches Werk über die ekklesiologische Deutung des Priestertums Mariens veröffentlicht, das die theoretische Weiterführung dieser geschichtlichen Untersuchung bedeutet [8].

Dr. Alois Sustar, Professor, Schwyz

Anmerkungen:

[1] Hugo Rahner: Maria und die Kirche. Innsbruck, 1951.

[2] Otto Semmelroth: Urbild der Kirche. Würzburg, 1950.

[3] Alois Müller: Ecclesia — Maria. 2. Aufl., Freiburg, 1955.

[4] René Laurentin: Marie, l'Eglise et le Sacerdoce. I. Essai sur le développement d'une idée religieuse. Paris, 1952. 688 S.

[5] Vgl. R. Laurentin, Essai sur un malaise théologique. Marie et le Sacerdoce. NRTh 69 (1947) 271—283.

[6] R. Laurentin: Marie, l'Eglise et le Sacerdoce, S. 630.

[7] R. Laurentin, o. c., S. 644.

[8] R. Laurentin, Marie, l'Eglise et le Sacerdoce. II. Etude théologique. Paris 1953. 224 S.

Der Ödipuskomplex — in neuer Sicht

Unter dieser Überschrift veröffentlichen wir einen lehrreichen Beitrag aus dem Gebiet der modernen Psychologie, der sich durch viele Beispiele aus der Praxis belegen ließe. Der Seelsorger erfährt aus den Darlegungen unseres Mitarbeiters manches, das er für die Beratung der Eltern in Erziehungsfragen auswerten kann.

Die Redaktion

I. Der Ödipus der griechischen Sage

Ödipus ist der Hauptheld des thebanischen Sagenkreises. Der Ehe des Königs Laios mit Jokaste entsprossen, wurde er als Kind im Gebirge ausgesetzt. Er sollte dem Tode überlassen werden, weil ein Orakel von ihm sagte, er werde den Vater töten. Ein Hirt fand das Kind und brachte es nach Korinth zu König Polybos. Dieser zog Ödipus als seinen eigenen Sohn auf. Ein weiteres Orakel weissagte Ödipus, er werde seinen eigenen Vater erschlagen und seine Mutter ehelichen. Aus Angst, das Orakel könne sich erfüllen, verließ er das Haus des Polybos, von dem er glaubte, es sei sein Elternhaus. Auf der Reise begegnete er seinem wirklichen Vater. Er erkannte ihn nicht und erschlug ihn wegen eines geringfügigen Streites. So kam er nach Theben. Dort löste er das Rätsel der Sphinx und befreite so die (Vater)stadt vom Ungeheuer. Als Lohn für diese große Wohltat erhielt er Jokaste (er wußte nicht, daß es seine Mutter war) zur Gemahlin.

Später brach eine Pest aus, und man suchte den Schuldigen, der die Götter dermaßen erzürnt habe, daß die Pest hereingebrochen sei. Ein Seher, Teiresias, verkündete dem Königspaar die Wahrheit über ihr Inzest-Verhältnis. Jokaste erhängte sich in grauser Verzweiflung, und der verzweifelnde Ödipus blendete sich mit eigener Hand. Dann irrte er mit seiner Tochter Antigone umher, bis er schließlich auf Kolonos eine Ruhestätte fand.

Das Abgründige, Tragische, Schreckhafte, welches in der griechischen Mythenwelt eine so große Rolle spielt, prägt auch diese Sage. Das Schicksal treibt den unglücklichen Ödipus unweigerlich dorthin, wo er enden muß. Es nützt ihm nichts, wenn er ihm zu entgehen sucht. Er will das Sittengesetz heilig halten und nimmt das größte Opfer auf sich, den Vatermord und den Inzest zu verunmöglichen; und gerade das wird Anlaß, daß er hineingerät. Aischylos, Euripides und Sophokles und manche abendländische Dichter haben diesen Stoff in erschütternden Dramen gestaltet. Vor allem will der gottesfürchtige Sophokles damit zeigen, daß das einzig Wichtige darin liegt, daß sich der Wille der Götter erfülle, mag der Mensch ausradiert und zertreten werden: eine erhabene, aber für christliches Denken unmögliche Gottesvorstellung: der Mensch — ein Nichts unter der Wucht und Eifersucht der Götter!

II. Freuds Hypothese: der Ödipuskomplex

Man kann vernünftigerweise nicht behaupten, Ödipus habe, von einer unbewußten Mutterbindung getrieben, Korinth verlassen und sich nach Theben begeben. Er hatte ja nicht die leiseste Ahnung über seinen eigentlichen Ursprung. Trotzdem beruft sich Siegmund Freud (1856—1939) auf die Sage, wenn er seine «Entdeckung» (sexuelle Bindung des männlichen Kindes an die Mutter, des weiblichen an den Vater) mit dem Begriff «Ödipuskomplex» bezeichnet. Freud stellt fest, es komme oft vor, daß ein Knabe in überschwenglicher Weise an der Mutter hänge und dem Vater gegenüber Eifersucht, Angriffslust und Furcht empfinde. Mit dieser Bindung sei ein Schuldgefühl verbunden, das Freud auf den erzieherischen Einfluß des «Über-Ich» (der Gesellschaft) zurückführt. Beim Mädchen stellt Freud eine entsprechende Bin-

dung an den Vater fest. Nur könne es seine Abneigung gegen die Mutter weniger zeigen, da es eben doch auf sie angewiesen sei.

Der Ödipuskomplex, einschließlich seine pan-sexualistische, materialistische Erklärung durch Freud ist in der Folgezeit für viele Psychoanalytiker, Psychologen und Erzieher ein regelrechtes Axiom geworden. Noch heute spukt die Freudsche Erklärung in manchen Büchern populärwissenschaftlicher Psychologie.

III. Bisherige Korrekturen

Die einseitige Erklärung der Schule S. Freuds für die Mutterbindung des Knaben (bzw. Vaterbindung des Mädchens), die ohne Zweifel vorkommt, rief andere, vor allem christliche Tiefenpsychologen, auf den Plan. Man versuchte, *die Bindung von der sexuellen Ebene auf die erotische zu verlagern.* (Sexus bezeichnet im allgemeinen die körperlich - geschlechtlichen, triebhaften Besonderheiten der Geschlechter; Eros ihre seelischen Charaktereigenschaften: sowohl in der einen wie in der andern Hinsicht ziehen sich Mann und Frau normalerweise an und ergänzen sich gegenseitig.)

Man erklärte, es sei kaum anzunehmen, daß Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren Inzestwünsche hätten. Das Normale aber sei, daß der Mensch unwillkürlich zu den Personen des andern Geschlechtes hinneige und für sie interessiert sei. Das könne man freilich nicht einen Komplex nennen, wenn man nicht den Begriff «Komplex» verwässern wolle.

Weiter: In manchen Fällen ist der «Ödipuskomplex» nichts anderes als eine *natürliche Reaktion* des Knaben auf die Erziehungsweise des Vaters (bzw. der Mutter). Der Vater ist vielleicht mit seinem Buben grob, roh, ironisch, kurz angebunden. Er ist ungeschickt, vielleicht sogar ungerecht, indem er mit den Mädchen bedeutend milder ist und für sie eine «Schwäche» zeigt. Die Mutter anderseits ist mit den Mädchen barsch und umgibt die Buben mit besorgter Zärtlichkeit. Es ist klar, daß hier der «Ödipuskomplex», falls man überhaupt von einem Komplex sprechen darf, nicht sexuell, sondern mit Hilfe des Eros zu erklären ist, und zwar aus der *Erotik der Eltern,* nicht des Kindes!

Im weiteren weisen Pädagogen darauf hin, wie ungeschickt oft Väter und Mütter die Kinder erziehen. «Wen liebst du mehr?» und ähnliche dumme Fragen kann man immer wieder hören. Hinter solchen Fragen kann sich Dummheit und Kurzsichtigkeit, Eitelkeit und Eifersucht, vielleicht sogar eine Familientragödie verstecken. Unbefriedigte Gattenliebe, seelische Einsamkeit in der Ehe, die beim Kinde Ersatz und Kompensation sucht. Manche verlassene Frau wendet sich aus diesem Grunde ihrem kleinen Buben zu; auf ihn konzentriert sie nun die Zärtlichkeit, die sie ihrem Gatten nicht mehr geben kann oder willentlich versagt. Hier kann von einer mehr oder weniger starken sexuellen Bindung der *Mutter* an den Buben (des *Vaters* an das Töchterchen) gesprochen werden; aber nicht umgekehrt: vom Kinde zum andersgeschlechtlichen Elternteil!

Solche Bindungen wirken sich für das spätere Leben der Kinder verhängnisvoll aus: sie finden meistens den natürlichen Weg zum Geschlechtspartner nicht mehr, und manche Homosexualität ist hier begründet.

IV. Der Ödipuskomplex in neuer Sicht

Ohne Zweifel kann das Gewicht der obigen Gründe zur Erklärung dessen, was Freud «Ödipuskomplex» nennt, nicht geleugnet werden. Sie vermeiden die unbegründete pansexualistische Schablone Freuds. Trotzdem haftet auch ihnen etwas Ungenügendes an. Vor allem haben sie mehr oder weniger mit dem Haupteinwand zu rechnen, der gegen die Hypothese S. Freuds erhoben wurde:

Warum ist der «Ödipuskomplex» bei seelisch gesunden Kindern vor allem zwischen dem 3. und 5. Lebensjahr besonders stark, um dann abzuflauen und zu zerfallen? Nach der Erklärung mit Hilfe der Sexualität oder der Erotik müßte er mit zunehmendem Alter stärker werden! Sexualität und Erotik entwickeln sich doch erst in der Pubertät; in den frühern Kindesjahren sind sie kaum vorhanden. Es sei denn, man übernehme das unhaltbare Vorurteil Freuds, der auf Grund seiner vielen sexuell belasteten Patienten wohl *einiges* Neuland entdeckte, dessen Entdeckung aber keineswegs die *ganze* Welt ausmachte *. Wie sollten Sexualität und Erotik, da sie noch ganz unentfaltet sind, die Macht besitzen, einen Komplex von so entscheidender Bedeutung zu verursachen!

Johann Michael Hollenbach, dessen hervorragenden Artikel (Gewissensbildung des Kindes, in «Stimmen der Zeit», November [2], 1954 [155], 118—127) wir hier zu Grunde legen, gibt u. a. *die* Lösung dieser Frage, wenn er den «Ödipuskomplex» als einen *Anerkennungskomplex* bezeichnet.

Hollenbach geht von der *Urleidenschaft des Menschen* aus, *anerkannt zu werden.*

a) Der Mensch *besitzt* als geist-leibliche Person Selbstand und eine relative Autonomie. Als Abbild des unendlich wertvollen, absoluten Guten, stellt er einen relativen in sich ruhenden Wert dar. Er ist Träger von Rechten und Pflichten.

Wie Gott seinen unendlichen Wert *erkennt,* ähnlich erkennt auch der Mensch seinen Wert, seinen Eigenstand, sich selbst.

Und wie Gott sich selber bejaht, *anerkennt* und bestätigt, ähnlich will der Mensch sich selbst, sagt er zu seinem eigenen Wert ja, anerkennt und bestätigt er sich selbst.

Wie Gott weiterhin verlangen muß, daß alle übrigen Wesen — die Geschöpfe — seinen unendlichen Wert nach Möglichkeit erkennen und an-erkennen, ähnlich hat der Mensch zugleich mit seinem Wert auch das Recht empfangen, daß die Mitmenschen seinen Wert erkennen und an-erkennen, d. h. seinen Eigenstand bejahen, lieben, daß sie ihn in seinem werthaften Personsein bestätigen.

Die Analogie des Seins, das Urbild-Abbildverhältnis zwischen Gott und den geistbegabten Geschöpfen bezieht sich also nicht nur auf das Sein, sondern folgerichtig auch auf Erkennen und An-erkennen.

Da aber das Sein des Menschen begrenzt ist, weil geschaffen und vom Tode bedroht, so ist auch sein Wert gefährdet. Der Mensch weiß um diese Gefährdung. Er sucht sich deshalb zu sichern: und eine seiner Sicherungsmaßnahmen besteht nun darin, die Gefährdung auszugleichen durch verstärkte Selbstbetonung (was sich äußern kann in gemacht selbstsicherem, unter Umständen vorlautem und arrogantem Auftreten) oder durch Betteln, Haschen und Gieren nach vermehrter Anerkennung und Bestätigung von seiten der Mitmenschen usw.

b) Wenden wir diese ontologischen Grundlagen auf das Kind von drei bis fünf Jahren an. Es ist das Alter, wo der Ödipuskomplex, besser gesagt der Anerkennungskomplex auftritt. Das Kind wird bereits von der Urleidenschaft des Menschen getrieben: es will anerkannt werden. Diese Urleidenschaft äußert sich bei ihm in den verschiedenen Formen des Suchens nach Glück, Geborgenheit, Verstanden-, Geliebt- und Gelobtwerden. Es ist ganz natürlich, daß schon das Kind versucht, seinen Wert zu bewahren und zu mehren, daß es nicht dulden kann, daß sein Wert vernichtet oder gar geschmälert werde. Jede Anerkennung seines Wertes bestätigt es in seinem Sein. Jedes Nicht-anerkannt-Werden ist eine Bedrohung seiner Existenz.

Mag das kindliche Selbstverständnis noch so unentfaltet sein; es ist eine im wesentlichen vollwertige Person, und die Naturanlage des Menschen ist bereits wirksam. Im dreijährigen Kind erwacht nämlich die geistige Person. Bloße Trieberfüllung und -stillung genügen nicht mehr als alleiniger Beweggrund zum Handeln. Die kleine Person entdeckt sich selbst, sie weiß bereits um ihr Ich und damit auch um ihre Beziehungen zu den Dingen und besonders zu den andern Personen. Das Geistige im

* Übrigens hat schon S. Freud gesehen, daß der Ödipuskomplex normalerweise vom 5. Lebensjahr an zerfällt. Doch meinte er — hierin folgt ihm u. a. Hans Zulliger —, diese Ablösung des Kindes von den Eltern vollziehe sich nur, «um seine Libidokräfte anderweitig unterzubringen — zunächst in den Beruf, später an ein neues Liebesobjekt, an ein exogames». (Hans Zulliger, Umgang mit dem kindlichen Gewissen, Stuttgart, 1953, S. 63.)

Menschen, sein Selbstand bricht auf. Er beginnt, sich der totalen Triebbefangenheit zu entwinden. Von diesem Augenblick an sucht das Kind eine Bestätigung als *Person,* als geistiger Wert und Eigenstand.

Wo kann nun das Kind am ehesten die erwünschte Bestätigung und Anerkennung finden? Das Natürliche ist: bei seinen Eltern. Sie sind für das Kind gleichsam Gott: sie wissen alles, sie können alles, sie schützen und bergen vor jeder Gefahr. Durch Loben und Tadeln entscheiden sie über Wert und Unwert des kindlichen Tuns. Was Wunder, wenn es sich bei diesen mächtigsten Personen, die es kennt, einschmiegt, wenn es alles versucht, von ihnen anerkannt zu werden! Das Kind verlangt deshalb, den Eltern und Erziehern zu gefallen, es befolgt ihre Wünsche und Anordnungen, damit sie es loben, damit sie sein Können, seine Werthaftigkeit und so seine Person bestätigen. Das Kind kann nicht darauf verzichten, so wenig wie sonst irgendein Mensch. Wehe dem Kind, dem die genügende Bestätigung versagt bleibt!

c) Entsprechend dem verschiedenen Grundcharakter der beiden Geschlechter äußert sich auch die Urleidenschaft nach Anerkennung und Bestätigung bei Knaben und Mädchen verschieden. Der *Knabe* will — wie später der Mann — *in seiner Leistung* anerkannt werden, das *Mädchen* — wie später die Frau — verlangt darnach, daß *seine eigene Person* beachtet werde.

Der kleine Bub sieht nun in seinem Vater «den» Leistungstyp verkörpert: er weiß alles und kann alles, er weist Leistungen vor, die der Kleine restlos anerkennen muß. Das gleiche möchte er auch vollbringen. Dabei ist ihm die Leistung des Vaters ständiger Stachel, der ihn vorantreibt, aber auch beschämt; denn wie klein und brüchig sind seine Leistungen, wie groß und herrlich aber jene des Vaters!

Wenn nun der Vater es unterläßt, die kleinen Leistungen des Buben lobend anzuerkennen, ist der Bub versucht, ihn als «Rivalen», als moralisch erdrückende Macht aufzufassen, gleichsam als übermächtigen Gegner, den es einzuholen und zu überflügeln gilt.

Die Mutter steht in diesem Generationenkonflikt zum vorneherein positiver, weil ihr fraulicher Charakter sie drängt, die Leistung des Mannes (auch schon des kleinen Buben!) anzuerkennen und sie zu bestaunen — kurz, sich dem Leistungswillen des Mannes zu fügen. Ihr kann der Bub imponieren. Sie schaut ihm wohlwollend und anerkennend zu. Sie nimmt sich Zeit, die kleinen Werke ihres Gernegroß zu besichtigen, zu loben und den Ernst seines Spieles mitzumachen.

So ist es ganz und gar nicht erstaunlich, wenn der Bub die Mutter mehr «liebt»; denn er sieht seine Leistung und damit sich selber von ihrem lebendigen Interesse gewöhnlich mehr bejaht als vom Vater. Auch erinnern ihn ihre Haushaltarbeiten nicht so beschämend und handgreiflich an sein eigenes Nicht-Können wie die Taten des allmächtigen Vaters. Würde sich der Vater ebenso liebevoll und interessiert über die kleinen Unternehmungen und Werke des Buben beugen wie die Mutter, würde er ebensoviel Gegenliebe ernten. Wir können das in allen Familien nachprüfen. Wo der Vater der große, ermutigende, weil lobend anerkennende Spielkamerad der Buben ist oder sie mit zur Arbeit nimmt und ihrem Unternehmungsgeist und ihrem Leistungswillen durch Überlassung kleiner Arbeiten Mut gibt, finden wir nicht die Spur von einem eigentlichen Anerkennungskomplex. Immer die richtige Mitte zu finden zwischen lobendem Anerkennen und Mutmachen einerseits (um so einen Anerkennungskomplex zu verhindern) und kaltem Zurückstoßen, Fühlenlassen der eigenen Überlegenheit anderseits (um so den Kleinen nicht zu verwöhnen und Arroganz, Frechheit und Altklugheit zu verhindern), ist nicht leicht und erheischt viel Erzieherweisheit und selbstloses Eingehen auf die wachsende Eigenpersönlichkeit des Kindes.

Dem *Mädchen* ist es gemäß seinem weiblichen Charakter weniger um die Anerkennung seiner Leistungen zu tun. Wichtig ist ihm vielmehr, daß seine eigene Person beachtet wird, seine persönlichen Erlebnisse, Freuden und Leiden, seine Schönheit, seine Kleider, sein wohlgefälliges Reden und sein sittsames Auftreten. Dank seines weiblichen Charakters hat es natürlicherweise für den Vater mehr Anziehendes als für die Mutter. Und während die Mutter den ganzen Tag über da ist und manchmal strafend einschreiten muß, erscheint der Vater abends als der große Mann, der dem kleinen Persönchen seine Beachtung schenkt. Es selber sucht Hilfe und bergenden Schutz in der Macht und Stärke des Vaters. Wohl sieht dabei das kleine Mädchen, daß es mit der Mutter «teilen» muß. Auch ihr widmet sich der Vater, ja noch mehr. Deshalb kann sich bei ihm das Gefühl ergeben, sie sei in dieser Beziehung eine «Rivalin», in extremen Fällen gar der Wunsch, sie möchte nicht da sein und ihr den Weg zum Vater versperren. — Ähnlich kann in extremen Fällen der Knabe seinen Vater «wegwünschen», weil er den Leistungsdrang des Buben in den Schatten stellt und der Grund ist, warum man seine kleinen, aber wichtigen Leistungen zu wenig beachtet.

d) Wir sehen:

1. Der Ödipuskomplex kann nicht mit Hilfe der Sexualität erklärt werden. S. Freud hat wohl manche Tatsachen richtig gesehen, sie aber falsch und einseitig erklärt, weil er alles auf seinem pansexualistischen Vorurteil aufbaute.

Die Erklärung mit Hilfe des Eros, vor allem von seiten der Eltern selber (denn im 3- bis 5jährigen Kind ist auch er noch kaum erwacht), kommt der Wirklichkeit schon näher; sie erhält jedoch ihre Tiefe und Verankerung in der *Urleidenschaft des Menschen zum Anerkannt-sein-Wollen.* Diese Urleidenschaft ist schon im Kleinkind wirksam. Sie ist letztlich Ausdruck des Hungers nach Glück, Liebe, Geborgenheit; Ausdruck des personhaften Wertes eines jeden Menschen, insofern er Abbild ist des unendlich werthaften Person-Seins Gottes.

So ist auch klar, warum der Anerkennungskomplex in der Form einer Bindung des Kindes an den andersgeschlechtlichen Elternteil normalerweise nach dem 5. Lebensjahr abnimmt. Das Kind erfährt nämlich von dieser Zeit an, daß die Eltern nicht Gott sind. Es sieht ihre Grenzen. Deshalb sucht es von nun an mehr und mehr die Bestätigung auch anderwärts, bei fremden Personen, schließlich bei Gott selber (falls es zur gottgewollten Reife gelangt). Dieser Umstand erklärt genügend, warum normalerweise der natürliche Anerkennungskomplex so rasch wieder zerfällt, d. h. warum die Eltern so rasch entthront werden und aus seinem Zentrum rücken.

Endgültig wird sich natürlich der Komplex — wie jeder andere — erst dann lösen, wenn die menschliche Person sich auf ihren Gravitationspunkt hin orientiert, auf Gott. Auf *diese* Bestätigung und Anerkennung allein kommt es ja an. Nur Er, der absolute Ur-Wert, Er, der nicht getäuscht werden kann und selber nicht täuscht, erkennt uns so wie wir tatsächlich sind und *Sein* Urteil ist allein entscheidend über unsern Wert oder Unwert.

2. Ebenso klar sehen wir — und das ist wichtig für die Unterweisung der Eltern —, daß der Anerkennungskomplex vermieden werden kann durch weise harmonische Erziehung. Wo die Gatten gut zusammen harmonieren, wo die Mutter sich liebend interessiert für die Leistungen des Vaters und dieser in männlich verhaltener Zartheit auf die Persönlichkeit der Mutter eingeht und ihr Schutz und Geborgenheit gibt, und wo der kleine, überaus ernste Leistungswille des Buben von *beiden* Elternteilen in gleicher Weise anerkannt und ernst genommen wird, und wo der Liebreiz des Mädchens, seine kleine Person wiederum bei *beiden* Elternteilen Ergänzung, Liebe, Geborgenheit und Beachtung findet, ist für das Aufkommen eines solchen Komplexes kein Raum. Das Wasser wird ihm zum vorneherein abgegraben. Glücklich die Kinder, die sich so in einer

---

Das Fleisch haßt und bekämpft die Seele, die ihm kein Leid angetan, nur weil es von ihr gehindert wird, seinen Trieben nachzugehen. Ebenso haßt die Welt die Christen, die ihr nichts zuleide tun, nur weil sie sich ihrem Treiben widersetzen.

Brief an Diognet (nach 200)

Um den Priesternachwuchs auf den Philippinen

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT MAI

«Zunahme der Priester- und Ordensberufe auf den Philippinen».

Bollwerk der Kirche im Fernen Osten

Unlängst erklärte der Generalsekretär der katholischen Organisationen auf den Philippinen: «Unsere Kirche geht einem zweiten Frühling entgegen. Von den 30 Mitgliedern der Hierarchie sind 21 Philippinos. Wir verfügen heute über 2500 Geistliche, und 1850 junge Leute studieren in den 23 Priesterseminarien. Die Katholische Aktion ist lebenskräftig, wie das Beispiel der Legion Mariens zeigt, die 21 000 Mitglieder zählt. Wir besitzen 531 höhere Schulen, Colleges und Universitäten.»

Die Philippinen weisen gegenwärtig etwa 24 Millionen Einwohner auf; davon sind 85 Prozent — d. h. 20,4 Millionen — Katholiken. Diese nüchternen Zahlen besagen in Worte übersetzt: die Philippinen sind das Bollwerk des Christentums im Fernen Osten. Diese Rolle hat das den Seeweg nach Ostasien beherrschende Inselreich schon zu Beginn der neueren Missionsgeschichte übernommen. Hier wurde der Vormarsch des Islams gebrochen. Hier befanden sich die Stützpunkte der gesamten Ostasienmission. Von hier aus zogen die Missionare in die geheimnisvollen Reiche des Ostens. Hier fanden die vertriebenen Glaubensboten immer wieder gastliche Aufnahme.

Priesternot

Um die Jahrhundertwende war dieses bedeutende christliche Bollwerk dem Einsturz nahe. Am Vorabend der Revolution von 1896 gab es auf den Philippinen 2005 Priester. Infolge der Revolution, der Kriegswirren und der Ausschaffung der spanischen Missionare nach der Annexion durch die Vereinigten Staaten, verlor das Land fast die Hälfte seiner Seelsorger. Von den restlichen Geistlichen ging überdies ein Teil zur schismatischen Nationalkirche des Aglipaya über.

Die einzelnen Priester hatten nun 20 000 bis 30 000 Gläubige zu betreuen. In manchen Provinzen gab es überhaupt keine rechtgläubigen Seelenhirten mehr. So klagte Mgr. *Dougherty,* der spätere Kardinal, im Jahre 1904, in der ganzen Provinz Nueva Segovia wirke noch ein einziger Geistlicher, und der gehöre zur Nationalkirche.

Es ist kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen das religiöse Leben rasch verflachte und der Laizismus — welcher heute die soziale und erzieherische Tätigkeit der Kirche so sehr hemmt — rapid um sich griff. Daß dies zu einem Zeitpunkt geschah, wo sich die Bevölkerung gewaltig zu vermehren begann und die amerikanischen Sekten mit einer massiven und in ihren Mitteln nicht eben wählerischen Propaganda einsetzten, war doppelt verhängnisvoll.

Neues Leben

Trotz der drohenden Katastrophe ließ sich die Kirche nicht entmutigen. Das Provinzialkonzil von 1907 und die ersten Priesterweihen nach dem Umsturz (1910) bezeichnen den Beginn einer zielbewußten und außerordentlich erfolgreichen kirchlichen Restauration. Prof. Joh. Beckmann schrieb schon vor 15 Jahren: «In den letzten 30 Jahren ist auf den Philippinen Heroisches geleistet worden, aber mit dem Einsatz der Gesundheit von fast allen.»

Das erstarkende religiöse Leben ergab mit der Zeit auch wieder einen besseren Nährboden für Priesterberufe. Der Berufsfrage nahm sich besonders der gegenwärtige Nuntius, Mgr. Egidio Vanozzi, an. Unter seiner Leitung wurden neue Regional- und Diözesanseminarien — (so jenes von Vigan mit 400 Plätzen) geschaffen. Er gab die Parole aus, in jedem Sprengel ein Vorbereitungsseminar (Gymnasialstufe) zu errichten (die Insel Minadano beispielsweise mit ihren 1,4 Millionen Katholiken besaß bisher noch nichts derartiges). Schließlich leitete der Nuntius auch einen großen Propagandafeldzug zur Gewinnung neuer Berufe ein.

Die Erfolge sind in jeder Hinsicht in die Augen springend. Durch die Weihe einheimischer Priester und den vermehrten Zuzug ausländischer Missionare konnte die Zahl der Geistlichen auf 2500 gebracht werden. Damit ist aber eigentlich erst wieder der Stand von 1896 erreicht. Und inzwischen hat sich die Bevölkerung (1903: 7,6 Millionen) verdreifacht! Auf einen Seelsorgepriester (etwa ein Viertel des Klerus wird in der Schule usw. benötigt) trifft es im Durchschnitt noch immer 14 000 Seelen!

Hoffnungen für morgen

Auch die Berufswerbung war von Erfolg gekrönt. Im Schuljahr 1951/52 schrieben sich für die Vorbereitungsseminarien 923, für die Philosophie 237 und für die Theologie 152 Studenten ein, zusammen also 1312. Rechnet man für das Gymnasium mit einem Viertel bis einem Drittel, für die Philosophie mit der Hälfte bis zwei Dritteln und für die Theologie mit zwei Dritteln bis drei Vierteln an effektiven Berufen, so werden aus diesem Jahrgang bis 1962 450 bis 580 Priester hervorgegangen sein.

Die kirchlichen Instanzen hoffen, mit entsprechenden Maßnahmen den Nachwuchs um das Doppelte bis Dreifache steigern zu können. Gleichzeitig erwartet man auch den vermehrten Zuzug ausländischer Priester und Ordensleute. Alles in allem rechnet man damit, daß es auf den Philippinen in 50 Jahren 10 000 Geistliche geben wird. Auch wenn sich die Bevölkerung bis dann verdoppelt hat, was zu erwarten ist, wird sich dann das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Klerus und Volk bedeutend gebessert haben.

Jedermann ist sich aber klar darüber, daß es ungeheure Anstrengungen braucht, damit diese Hoffnungen sich erfüllen. Als Mittel zur Förderung der Priesterberufe werden eingesetzt: 1. öffentliche Werbung durch Presse, Radio und Film, Predigt und Katechese; 2. Berufswerbung an den Universitäten, Mittelschulen und sonstigen Schulen; 3. Mitarbeit der Katholischen Aktion bei der Förderung von Berufen; 4. Schaffung finanzieller Erleichterungen für die Studierenden. Vor allem aber wird in allen Pfarreien und Gemeinschaften inständig um die Gnade des Priesterberufes gebetet.

Diesem Gebetskreuzzug sollte sich die ganze katholische Welt anschließen; denn es geht um die Zukunft des großen christlichen Bollwerkes im Fernen Osten!

Walter Heim, SMB, Immensee

Nur Gottes Geist kommt auf den Gedanken, das Schwache zu erwählen, um damit zu bestärken. Nur Gottes Hand kann über einem wankenden Grundstein ein ewiges Gebäude aufrichten.

Kardinal Faulhaber

Wenn jemals, so müssen in diesen Tagen die Priester nach hoher Tugend streben, die uneingeschränkt zum Vorbild dienen kann, die voll Leben ist und Wirkungsfreude, ganz bereit, für Christus Schweres zu tun und zu tragen.

Pius X. in «Haerent animo»

---

harmonischen, ruhigen Atmosphäre entfalten dürfen!

Wo jedoch die Eltern, eitle, törichte Fragen an die Kinder stellen: «Wen liebst du mehr?» usw., oder wo sie für die Kinder keine Zeit haben und sie nur roh und barsch zur Seite schieben, weil sie ihnen lästig sind und die Nervenkraft beanspruchen, oder wo die Ehegatten miteinander im Zerwürfnis leben und die Welt ihrer eigenen Kinder dadurch zerstören, daß sie bei ihnen in irgendeiner Form um Trost und Ersatz betteln, muß man sich nicht wundern, wenn die seelische Entwicklung der Kinder gestört wird. Ihre naturgegebene Urleidenschaft, anerkannt zu werden, wird gewaltsam verdrängt — der Ansatzpunkt für eine Komplexbildung ist da. Wir wollen diesen Komplex jedoch nicht als Ödipuskomplex, sondern viel entsprechender als Anerkennungskomplex bezeichnen.

Dr. Theodor Bucher, Prof., Schwyz

Seelsorge an der reifenden Jugend

ERFAHRUNGEN UND ERKENNTNISSE AUS DEN OSTEREXERZITIEN UND OSTERKURSEN 1955

(Schluß)

4. Ansprechende Form der Liturgiefeier

Die jugendfrohe Kirche des Kollegiums Maria Hilf ist wie geschaffen für die erhebende Feier der Liturgie. Der Einbezug der Jugend, welche am Karfreitag das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte, in die Lesung der Passion, indem das «Volk» durch das Mitsprechen der entsprechenden Texte der Leidensgeschichte von allen Teilnehmern gebildet wurde, packte die Jugendschar, deren gepflegtes Beten und Singen auch am Karfreitagabend bei der Passionsfeier, in die hinein das Gebet von Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes gebaut war, ergreifend durch die Kirche dröhnte. Die erhebende Feier der heiligen Osternacht mit dem Kommuniongang aller bildete den Höhepunkt der liturgischen Anlässe. Viele jugendliche Teilnehmer äußerten uns den Wunsch, es möchte diese schöne Form der gottesdienstlichen Feiergestaltung auch in der eigenen Pfarrei Eingang finden.

Wir konnten feststellen, daß sich die besten und aufgeschlossensten Jungmänner für die Liturgie begeistern. Viele brachten das vollständige Missale mit. An der Kraft ihres Betens und Singens spürte man die innere Begeisterung und die wirkliche religiöse Ergriffenheit, die man auch vom Angesicht dieser Jugend ablesen konnte, als sie in erhebender Haltung und Frömmigkeit bei der Osternachtfeier und am Morgen des Ostersonntages und Ostermontages zum Tisch des Herrn schritt.

Schon um der reifenden Jugend und ihrer religiösen Vertiefung zu dienen, sollte man in den Pfarreien die Form der Gottesdienstfeier überprüfen und sie festlich, packend, aber nicht mit zu langer Dauer gestalten.

5. Die schleichende Gefährdung der Jugend

Bei allem freudigen Optimismus, mit dem uns der Osterkurs der Jugendführer in Schwyz erfüllte, darf man die schleichende Gefährdung der Jugend durch Verführung und durch den Geist der Glaubenslosigkeit nicht übersehen. Die Gefahren sind gewachsen. Beste Jugendliche geraten unversehens in eine sittliche oder religiöse Krisis, die sich tief in ihre Seele einfressen kann. Wo wir der Krisis begegnen, wollen wir sie ernst nehmen, aber dem jungen Menschen, der unter ihr leidet, in verstehender Güte begegnen. Das gilt auch im Beichtstuhl, in dem sich der Jugendliche uns mit all seinen Wunden und Schwächen offenbart. Der Satan geht nicht nur, wie wir bei 1. Petr. 5, 8—9 lesen, umher wie ein brüllender Löwe. Er wirkt auch wie ein schleichendes Gift, wie ein verheerender Bazillus. Wehe der Jugend, die bei beginnender Ansteckung durch die Pest der Sünde der liebevollen Sorge des priesterlichen Arztes entflieht und die Arznei der heiligen Kommunion und der innig-ritterlichen Verehrung der reinsten Gottesmutter nicht dargereicht bekommt. Lassen wir uns nicht enttäuschen, wenn wir gelegentlich auf einen äußerlich guten und uns in der Jugendarbeit zur Seite stehenden Jungmann stoßen, der eine heftige innere Krise durchmacht. Seien wir ihm trotzdem treuer priesterlicher Freund und weiser Seelenarzt.

Die Erfahrungen des Osterkurses und vieler Osterexerzitien gehen immer neu dahin, daß die Seelsorger das *Vertrauen der in der Krisis leidenden Jugendlichen* oft zu wenig besitzen. Angstpsychosen sind keine wirksamen Hilfsmittel zur Behebung dieser Krisen. Die überragende Ruhe des Priesters bestimmten Verfehlungen gegenüber und die Erziehung zur Ehrfurcht und zur edlen Gesinnung wirken mehr als das Abschreckungssystem der Vergangenheit, das uns seelsorgerlich von Mißerfolg zu Mißerfolg führte. Kranke und seelisch Labile muß man mit Geduld und Güte behandeln, und kein Seelenarzt darf ihnen mit dem Knüttel drohen!

Je mehr der Priester sich in die seelische Verkrampfung mancher Jugendlicher in der Reifezeit hinzulenken versteht, um so leichter ist der Zugang zu ihrer Seele.

6. Technische Voraussetzungen

Mit dem Hinweis auf bestimmte reale Voraussetzungen seien diese kurzen Darlegungen geschlossen. Es war jammerschade, daß wir für Schwyz 150 Angemeldete abweisen und daß auch andere Exerzitienhäuser viele Anmeldungen zurückstellen mußten. Hotels eignen sich in seltenen Ausnahmefällen für Exerzitienkurse. Soll die segensreiche Exerzitienbewegung unter der reifenden Jugend weiter um sich greifen, dann benötigen wir noch ein oder zwei größere Kollegien in zentraler Lage, die uns über die Karwochen- und Ostertage zur Verfügung stehen. Die Teilnehmer zahlen den Pensionspreis, der die Auslagen deckt. Aber die Belastung der Schwestern und Hausangestellten in diesen freien Tagen wiegt schwer. Das Kollegium Maria Hilf in Schwyz hat dieses Opfer seit mehr als zwanzig Jahren gebracht. Es verdient dafür öffentlich Dank und hohe Anerkennung. Auch den Kollegien Karl Borromäus in Altdorf und St. Michael in Zug sei hier dafür gedankt, daß sie seit Jahren ihre Tore für Osterexerzitien und Osterkurse der männlichen katholischen Jugend öffneten. Zunächst standen uns einzelne Abteilungen, seit drei Jahren alle 500 Betten des Hauses und alle notwendigen Räume zur Verfügung. An welchem Kollegium dürfen wir nächste Ostern vom Hohen Donnerstag bis Ostermontag noch zusätzlich anklopfen? Ohne die Erfüllung dieser hiermit öffentlich ausgesprochenen Bitte stehen wir vor Grenzen technischer Möglichkeiten, die auch der Freudigkeit der Jugend zum Besuch österlicher Exerzitien und Bildungskurse Eintrag tun würden. Das aber darf nicht geschehen, denn die wirksamste Abwehr der immer stärker werdenden Jugendgefährdung sind unsere Osterkurse und Osterexerzitien. Der Besuch solcher Einkehrtage ist für den Großteil der Jugend nur an den vier zusammenhängenden freien Tagen über Ostern möglich. Möge es uns gelingen, die notwendigen Voraussetzungen zum Weiterwachsen der Exerzitienbewegung unter der Jugend für die kommenden Jahre zu schaffen — mit der Hilfe Gottes und der Großherzigkeit jener, die uns ihre Pforten öffnen!

Josef Meier

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Conrad Fischer, Wallenried

Generalsekretär der Catholica Unio

Am Mittwoch in der Osterwoche, am 13. April 1955, wurde Pfarrer Conrad Fischer in seiner Pfarrei Wallenried zu Grabe getragen. Neben seinem Pfarrvolk und einer großen Gruppe von Freunden aus Châtel-Saint-Denys begleiteten ihn etwa fünfzig Priester auf dem halbstündigen Weg von der kleinen Kirche zur letzten irdischen Wohnstatt, an ihrer Spitze der hochwürdigste Diözesanbischof und Generalpräsident der Catholica Unio, Exzellenz Mgr. François Charrière, mit mehreren Domherren und Prälaten. Zuvor hatte der hochwürdigste Bischof eine zu Herzen gehende Gedenkansprache gehalten, wobei er in warmen Worten Wesen und Wirken seines einstigen Mitschülers vom Kolleg und Seminar zeichnete und als eindrucksmächtige Verwirklichung der drei göttlichen Tugenden würdigte. Der Lebensrahmen des lieben Verstorbenen ist sehr einfach. Der im Jahre 1893 geborene Conrad holte sich nach der Volksschule seine humanistische Bildung am Collège St-Michel in Freiburg. Im dortigen Priesterseminar bereitete er sich auf das Priestertum vor und wurde nach seiner Weihe im Jahre 1920 Vikar bei seinem Vetter Pfarrer Kolly in Châtel-Saint-Denys. Zwei Jahre später begann daselbst sein Wirken an der Sekundar- und Lateinschule, zuerst als Lehrer, dann auch als Directeur. Das Jahr 1936 führte ihn nach Wallenried als Kaplan auf der Pfründe der Familie de Castella. Auf seine Bemühungen hin wurde 1939 die Kaplanei als Pfarrei errichtet. Während 19 Jahren, bis zu seinem Tode, stand er seiner Herde als treuer und besorgter Hirte vor. Aber sein großer Geist und sein hochgemutes Herz wirkten über die engen Grenzen seines Sprengels hinaus. Im Januar 1949 wurde er unter Pater Augustin von Galen, OSB, Sekretär-Adjunkt des Werkes der päpstlichen Kongregation für die Ostkirche, Catholica Unio, und im Dezember des gleichen Jahres, nach dem Tode P. von Ga-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Notfirmung in Spitälern

Die S. Congregatio de Sacramentis hat auf unser Gesuch hin dem «Cappellano nosocomiis *stabiliter* addicto» die Vollmacht erteilt, Notfirmungen zu spenden. Die Erteilung der Vollmacht ist *beschränkt und strikte zu interpretieren.*

Bevollmächtigt ist nur der eigens am Spital angestellte Seelsorger; sind mehrere angestellt, nur der Chef («Spitalpfarrer»).

Er kann von der Vollmacht gültig nur Gebrauch machen, wenn weder ein Bischof (wenn auch nur ein Titularbischof) noch der Ortspfarrer gerufen werden können, bzw. wenn diese rechtmäßig verhindert sind, dem Rufe Folge zu leisten.

Ist der genannte Spitalseelsorger abwesend oder verhindert, können nur der Bischof bzw. der Ortspfarrer (dieser im Notfalle) firmen. Diese spezielle Vollmacht erstreckt sich nur auf die «pueruli», d. h. Kinder, die das siebente Altersjahr noch nicht vollendet haben. Im übrigen gelten die Bestimmungen des Dekretes «Spiritus Sancti munera» vom 14. September 1946.

Die obige Vollmacht ist auf *drei Jahre* gegeben.

Wir ersuchen die Spitalseelsorger, die zu den Genannten gehören, sich beim bischöflichen Ordinariat in Solothurn anzumelden bzw. zu erkundigen. Hilfsgeistliche, die vom Pfarramt ihnen zugeteilte Spitäler betreuen, fallen nicht in Betracht.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

*

Mit der Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs veröffentlichen wir nachfolgend den Wortlaut des lateinischen Reskriptes (Nr. 1255/55), das das Gesuch des bischöflichen Ordinariates und die diesbezügliche Antwort der Hl. Sakramentenkongregation enhält:

Romae, die 17 Martii 1955.

Beatissime Pater,

Ordinarius Basileen., ad pedes S. V. provolutus, humiliter postulat derogationem decreti «Spiritus Sancti numera» die 14 Septembris 1946 editi a S. C. de Sacramentis, ita, ut in nosocomiis suae Dioecesis in quibus habetur aliqua mansio sic nuncupata maternitatis Sacramentum Confirmationis valide et licite conferre valeat puerulis ibi receptis, qui in adiunctis ab eodem Decreto recensitis reperiantur, Capellanus earumdem nosocomiorum vel, si plures sint, eorum primus, ob difficultatem passim advocandi parochum loci.

*

Sacra Congregatio de Disciplina Sacramentorum,

vigore specialium facultatum infrascripto Cardinali Praefecto a SS.mo D. N. Pio Papa XII tributarum, relatis precibus benigne annuere dignata est, ea tamen lege ut Confirmationis Sacramentum, in adiunctis de quibus in praefato Decreto, personaliter conferatur *puerulis* a Cappellano enunciatis nosocomiis *stabiliter* addicto, et si plures ibidem constituti sint Cappellani, ab eorundem primo, ceteris prorsus exclusis.

Cappellano autem hac facultate uti licebit tantum si Episcopus dioecesanus haberi nequeat aut legitime impediatur quominus per se ipsum Confirmationem conferat, nec alius praesto sit Episcopus, communione gaudens cum Sede Apostolica, licet titularis tantum, qui sine gravi incommodo ipsi suffici queat. Itidemque si parochus loci, in iisdem adiunctis, haberi et ipse nequeat vel legitime impediatur quominus Sacramentum istud conferat.

In absentia autem Cappellani, ut supra designati, aut in eius impossibilitate per seipsum confirmandi, nullus alius, praeter Episcopum vel loci parochum, idem Sacramentum valide conferre valet.

Serventur in reliquis termini et clausulae memorati Decreti. Contrariis quibuslibet minime obstantibus.

Praesentibus valituris ad triennium, a data huius rescripti computandum.

sig. † B. Card. Aloisi Masella,
Praefectus.

An die Pfarrämter der Firmstationen

Unsere beliebte Zeitschrift «Die Familie», herausgegeben vom Schweiz. Kath. Frauenbund und von unsern Müttervereinen, hat ein gediegenes und inhaltsreiches *Sonderheft über das hl. Sakrament der Firmung* «Die Firmung» herausgegeben. Wir empfehlen es den Seelsorgern, Eltern und Paten als *Firmgabe in die Familie der Firmkinder;* zu bestellen beim Benziger-Verlag, Einsiedeln (Einzelheft Fr. 1.—, ab 10 Ex. 95 Rp., ab 25 Ex. 90 Rp.). Abonnenten der «Familie» haben das Heft bereits erhalten.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Großer Katechismus

Laut seinerzeitiger Mitteilung ist der Große Katechismus im Rex-Verlag, Luzern, zu beziehen (nicht mehr in Solothurn).

Bezahlung des Fastenopfers und des Karfreitagsopfers

Wir bitten die hochw. Pfarrämter höflich, die Ergebnisse des Fastenopfers und des Karfreitagsopfers möglichst umgehend auf Postkonto Va 15 einzuzahlen. Der hochwst. Bischof möchte besonders das Heiliglandopfer bald weitergeben.

Solothurn, 25. April 1955.

Die bischöfliche Kanzlei

---

lens, Generalsekretär dieses Werkes. Ebenso betreute er für das Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg das Redaktionssekretariat der «Anima». Ferner war er beim Informativprozeß über Mutter Maria Theresia Scherer von Ingenbohl als Notar beteiligt. Daneben entfaltete er eine rege literarische Tätigkeit durch eigene Schöpfungen und durch Übersetzungen. Eine überaus schmerzliche und hoffnungslose Krankheit von Knochenzersetzung zwang ihn im vergangenen Dezember, das Victoria-Spital der Ingenbohler Schwestern in Bern aufzusuchen, wo er wahrhaft hingebende Betreuung durch Arzt, Schwestern und Pflegepersonal fand. Am Karsamstagmorgen überkam ihn eine Herzkrise, worauf ihm die hl. Sterbesakramente gespendet wurden. In der Frühe des Ostermorgens, gegen drei Uhr, ging seine Seele ins ewige Osterlicht ein, um die Liturgie des verklärten Lammes mitzufeiern.

So einfach der äußere Lebensrahmen sich zeigt, ist es doch nicht leicht, das geistige Lebensbild des Verblichenen voll und ganz zu deuten. Er war so vielseitig und reich an Anlagen, wohl nicht zuletzt auf Grund des Erbteils zweier Kulturen, der deutschen und der romanischen, den er ins Leben mitbekam. Väterlicherseits war er Luzerner aus Großwangen, während durch seine Mutter Monika Piller aus Plaffayen Freiburg seine zweite Heimat wurde. Und doch ist die Vielgestaltigkeit dieses Bildes, wie es zu einem Kunstwerk gehört, von einem einheitlichen Gedanken inspiriert und einer Grundlinie gekennzeichnet. Diese tragende Idee ist, wie auch der hochwürdigste Bischof sagte, die ganz und gar übernatürliche Einstellung, die alles Wirken beseelte; und die beherrschende Linie ist der Zug ins Große, Generöse. Dieses Streben ins Große ließ ihn als Vikar und Direktor der Schule in Châtel zu den modernsten Mitteln greifen, um der suchenden Jugend Echtes und Solides zu bieten und sie in christlicher Gemeinschaft zu sammeln und zu fördern. Der gleiche Geist prägte auch seine Methode des Unterrichtes. Es ging ihm nicht darum, irgendein Pensum einzutrichtern, sondern Geist und Herz der jungen Menschen zu wecken und zu öffnen für wahrhaft menschliche Kultur und christlichen Geist. Sein weites Verständnis für die jungen Menschen und seine nie versagende und immer selbstlose Hilfsbereitschaft sicherten ihm die treue Verbundenheit der Pfarrei von Châtel bis zum Tode.

In der kleinen Pfarrei Wallenried hatte Pfarrer Fischer neben der Sorge, die er seinen Pfarrkindern in all ihren Anliegen schenkte, zunächst hinreichend Muße, um die Gaben zu entfalten, die ihm die Musen mitgegeben. Neben der Liebe zur Musik — er spielte selber Klavier und Violine — hatte

er eine starke literarische Ader. Starke Beachtung fand sein Hauptwerk «Das Geheimnis des Schwertes», Biographie von Ernest Psichari, dem zur katholischen Kirche heimgekehrten Enkel Renans. Seine Doppelsprachigkeit, verbunden mit einem feinen Sprachempfinden, befähigte ihn für eine ausgedehnte Tätigkeit des Übertragens. Manche Arbeit liegt unvollendet in den Schubladen, weil ein neues weites Tätigkeitsgebiet sich ihm öffnete, das immer mehr sein ganzes Herz und seine ganze Kraft in Anspruch nahm: das ostkirchliche Werk Catholica Unio.

Für die meisten Bekannten außerhalb seines Bistums lebt Pfarrer Fischer weiter als Generalsekretär der Catholica Unio. Dieses Werk wurde im Jahre 1924 auf Initiative von P. A. von Galen, OSB, dem Bruder des Bischofs und Kardinals von Galen, ins Leben gerufen. Sein Sitz wurde später von Wien nach Freiburg verlegt. Für die schweizerische Vereinigung ist Pfarrer Fischer gewissermaßen zum zweiten Gründer geworden, und in voller Hingabe und schonungsloser Arbeit und Aufopferung hat er sie mit seinem Herzblut genährt. Was ihn als internationalen Generalsekretär auszeichnete und dazu befähigte, war vor allem seine klare Sicht der Probleme der ostkirchlichen Frage, die Hervorhebung des Wesentlichen, und die Entschiedenheit, die Schwierigkeiten nicht einfach resigniert hinzunehmen, sondern offen und mutig ihre Beseitigung in Angriff zu nehmen. Im Frühsommer des letzten Jahres unternahm er eine etwa dreimonatige Informationsreise in den Orient, nach Ägypten, Transjordanien, Palästina, Libanon. Er hat dabei sämtliche katholische und nichtkatholische Hierarchen und sonstigen führenden Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens aufgesucht, war täglich unterwegs und pflegte fast jeden Abend bis Mitternacht Besprechungen. Reich an Erfahrungen kehrte er heim. Mit Wärme erzählte er von der opferfreudigen Treue der orientalischen Katholiken, ihrer Priester und Bischöfe. Nicht weniger temperamentvoll berichtete er auch von schmerzlichen Dingen, die an alte, unglückliche Ritenstreitigkeiten erinnern. Immer wird es Schwierigkeiten geben auf Grund der Unzulänglichkeiten der Menschen und der Verhältnisse. Aber die christliche Liebe kann und muß stark genug sein, sie zu überwinden.

Pfarrer Fischer konnte uns die reiche geistige Fracht seiner Reise und seiner Arbeit nicht mehr in ihrem ganzen Umfang schenken. Die schon an ihm zehrende Krankheit, die er lange Zeit für Rheumatismus hielt und in seiner Energie einer ärztlichen Untersuchung als nicht würdig erachtete, ist ohne Zweifel durch die Anstrengungen der langen Reise so akut ausgebrochen und rapid fortgeschritten. Und auch auf dem schmerzlichen Krankenlager gönnte er sich, bis unmittelbar vor der tödlichen Krise, keine Ruhe. Fast täglich diktierte er Briefe im Dienste der Ostkirche. So wurde er gewissermaßen zu einem Märtyrer der Union. Es war ein Zeichen dankbarer Anerkennung, daß auch ostkirchliche Kreise durch mehrere Vertreter an seiner Beerdigung teilnahmen. So waren zugegen P. Alfons Maria Mitnacht, OES, Aug., Würzburg, Landessekretär der Catholica Unio in Deutschland, der auch den hochwürdigsten Bischof von Passau in seiner Eigenschaft als Präsident der deutschen Catholica Unio vertrat; P. Stephan de Vos, OSB, als Vertreter des Unionsklosters von Chevetogne und des Centro di studi Byzantini zu Cureglia; P. Athanas Schnyder, OSB, als Präses der Catholica Unio für das Bistum Basel und als Vertreter der Abtei Mariastein. Groß wird die Anteilnahme bei den orientalischen Hierarchen sein, die seine Hilfsbereitschaft kannten und erfuhren.

So hat Pfarrer Fischer ausgelitten von qualvollen Leiden des Körpers und manchem Leid des Herzens. Großmut war der Adel seiner Seele. So wird auch Gott in großmütiger und hochherzigster Weise sich ihm schenken im Leben und in der Verklärung des ewigen Ostertages.

Raymund F

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Nylon-Regenmäntel
der ideale Regenschutz, federleicht, minimale Platzbeanspruchung, genügende Ventilationsöffnungen **nur Fr. 117.—**

Sommer-Vestons
bitte jetzt schon bestellen, solange eine reichhaltige Größenauswahl vorhanden. Reine Wolle, ohne Glanz, mit 3 Außen- und 1 Innentasche, Achselpolster: ideal für heiße Tage, flotter Sitz. Normalgrößen **nur Fr. 66.50**

ZINGULUM, reinwollen
BIRETTE, Seide oder Wolle
COLLARE, Gilet oder Einsteck
ARBEITS-Schürzen, schwarz

Auswahlsendungen umgehend. — Maße erbeten: Brust- und Bauchumfang, Körpergröße

ANT. ACHERMANN - KIRCHENBEDARF - LUZERN Telefon (041) 2 01 07
Ältestes schweizerisches Spezialgeschäft sämtlicher Bedarfsartikel für Kirche und Priester

NSU QUICK
Motorrad, Solomaschine, 98 ccm, Ia Zustand, 15 000 km, Fr. 450.—. Eventuell Teilzahlung.
Schuldt, Zürich 3, Bertastraße 33.

Über 20 Jahre kath.
EHE-Anbahnung
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
oder Fach 25583 Basel 15/E

Friedhof-Ständer
für Weihwasser, Höhe 75 cm, formschön geschmiedet, rostfrei zinkgespritzt und schwarz gebrannt, 3 Füße, sehr standfest, schweres Kupferbecken, 35 cm ∅, außen patiniert, innen feuerverzinkt. Ein würdiges Zweck- und Zierstück zu nur Fr. 75.— bei unverwüstlicher Haltbarkeit! Ansichtssendung durch Firma:
J. Sträßle Luzern, (041) 2 33 18

Sommer-Veston
reinwollen, porös, in sehr leichter, angenehmer Ausführung. (Kein Lüster.)
In allen Größen sofort lieferbar. Preis Fr. 75.—.
Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROOS - LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

TROPICAL-ANZÜGE
in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.
Unsere Vestons sind mit einem erfrischenden Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform.
Fertige Anzüge in allen Größen sofort lieferbar.
Mäntel: Regen-, Übergangsmäntel aus Baumwolle, Nylon, Gurit, Gabardine oder Loden.
Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROOS—LUZERN
Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

Christenlehrkontrollen
erleichtern die Kontrollübersicht, weil praktisch, schön und solid, mit violettem Leinwandüberzug nebst Vergoldung, mit auswechselbaren, weißen Kartoneinlagen zu Fr. 2.50. Eine etwas billigere u. gleichwohl solide u. schöne Ausführung zu Fr. 1.80. Ersatzeinlagen zu 10 Rappen.
JOSEF CAMENZIND - Buchbinder - WOHLEN

Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur. **Triengen**
Telefon (045) **5 45 20**

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Occasions-Meßkelche

fabrikneu, jedoch ältere Formen mit prima Versilberung/Vergoldung, kleiner Liquidationsposten zu nur Fr. 150.— per Stück. Einmalige Gelegenheit! Solide Stücke.

J. Sträßle, Luzern.

Zu verkaufen

1 Madonna mit Kind
Holz bemalt, Mantel gold, Höhe 120 cm. — Preis Fr. 1000.—.

1 Madonna mit Kind, barock
bemalt, Holz, Höhe 140 cm. Preis Fr. 4800.—.

Anfragen unter Chiffre ZW 684 an Mosse-Annoncen, Zürich 23.

Schildwache

Jahrgänge 1920—1932, pro Jahrgang netto Fr. 5.—, 3 Jahrgänge sind komplett, bei den andern fehlen einzelne Nummern.

Stocker AG., Buchhandlung, **Luzern**, Telefon 2 49 48.

Gesucht in **kathol. Pfarrhaus** in ländlichen Verhältnissen im Kt. Aargau gesunde und in allen Haus- u. Gartenarbeiten tüchtige

Haushälterin

für selbständigen Haushalt zu alleinstehendem Pfarrer. Eintritt 1. Juni. — Offerten mit Referenzen unter Chiffre 2954 an die Expedition der «KZ».

Große, dunkeleichene

Eßzimmer-möbel

mit Ausziehtisch, **zu verkaufen.** — Anfragen unter 2953 vermittelt die **Expedition der Kirchenzeitung.**

Neuerscheinungen Frühjahr 1955

LOUIS DE WOHL

Feuer über den Meeren

Der Abenteurer Gottes Franz Xaver. 339 Seiten. In Ganzleinen Fr. 12.80. – Der junge Francisco Xavier ist der schlagfertigste Redner, der beste Reiter, der galanteste Gesellschafter unter den Studenten der Universität von Paris. Ihn hat Louis de Wohl zur tragenden Figur dieses Buches gemacht. Als Hidalgo, der auf eine fürstliche Karriere verzichtet, als Schüler des Ignatius von Loyola, der die Intrigen an Papst- und Kaiserhof erlebt, als päpstlicher Nuntius für Fern-Ost, der das Feuer der Begeisterung durch alle Stürme des Meeres und der Menschenherzen trägt, kurz: als ganzer Mensch und tatkräftiger Verkünder des Heils begegnet uns hier Franz Xaver. Louis de Wohls Darstellung ist dramatisch, erschütternd und wahr.

FULTON SHEEN

So sehr liebt Gott die Welt

124 Seiten. Fr. 4.80. – Fulton Sheen, der berühmte amerikanische Weihbischof und Träger des Kardinal-Mercier-Preises, ist einer der einflußreichsten Rundfunk- und Fernsehprediger im englischen Sprachgebiet. Das erhabene Thema seines neuesten Buches ist die Liebe Gottes. Es offenbart in ungemein klar gefaßter Sprache das Wirken Gottes, das auch den gottfernsten Menschen nicht losläßt, sondern ihn immer wieder hineinzieht in dieses schönste Geheimnis in der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf. So ist dieses Buch ein sehr tröstliches, erhebendes und befreiendes Preislied auf die letzte große Wahrheit: die Liebe.

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

Der ideale Stoff fürs Reisekleid !

Unser Marengo-Gewebe (tief dunkelgrau) aus einem leichten, porösen Kammgarn, das in Kette und Schuß gezwirnt ist, eignet sich wie kein zweiter Stoff zum Reisekleid. Er präsentiert gut und ist gar nicht staubempfindlich, was man bei Heiliglandreisen vor allem schätzen wird.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Seltene Gelegenheit! — Umständehalber sofort **zu verkaufen**

Harmonium

Marke Estey Organ Co Brattleboro Ut U. S. A. — Register: Melodie, Viola, I. Forte, II. Forte, Flute, Diapason — Knieschweller. Von Fachmann total revidiert (Belege), absolut neuwertig. Preis Fr. 700.—.

Oskar Lohri, Lehrer, **Ebnet-Entlebuch** (LU).

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. — Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

JOSEF BENZ, MARBACH (ST. G.)

Tel. (071) 7 73 95

Schnupftabake

LA NAZIONALE

Chiasso

MENTOPIN

fà bene...

Dose für DIREKT-SCHNUPF 50 Cts.

Für den Maialtar

für formschöne

ausziehbare Drei-Fünf-Siebenlichtleuchter

aus Messing verniert. Verstellbare Fünf- und Siebenlichtleuchter, Altarleuchter, Eisenfußleuchter mit Dornspitze und Tropfschale, 8,5 cm hoch, 7 cm Durchmesser für Altar und Kommunionbank Fr. 8.—, Aspergill 32 cm lang, vernickelt, Ewiglichtsparkrone «Narcissa» bis zu 50 Prozent Oelersparnis, Kerzenbohrapparate zum Nachbohren ausgebrochener Kerzen. Wandarme etc.

Farbenprächtige GLAFEY Sonnenblockgläser und Lichte.

Kennen Sie die beliebten «Zeigerohre», der Altarwachskerzenhalter mit Luftkühlung und durchsichtigem Abschlußring? — Alleinhersteller: Firma Max Högg.

Muster auf Wunsch. Verlangen Sie bitte «Zeigerohre» 8—10 Tage unverbindlich zu Brennzwecken.

ALB. BIENZ, BASEL

Muespacherstraße 37, Telefon (061) 38 01 19

MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte

QUALITÄTSWEINE

durch den vereidigten Messwein-Versand des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling

Brunnen

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Ausstellungsstücke

Wir geben einige gotische Kaseln in allen Kirchenfarben zu äußerst günstigen Preisen ab. Verlangen Sie bitte Auswahlsendung.

Fraefel & Co.

St. Gallen

Paramentenstickerei

Telefon (071) 22 78 91

Geschenke

AUF DEN MUTTERTAG

OTTO HOPHAN

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

3. Auflage, 457 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 22.90

Dieses Marienbuch hätte nicht besser geschrieben, klarer gestaltet und in der Form nicht schöner gefaßt werden können. Feinstes und Erhabendstes an Einfühlung und Erfassung von Mariens Wesen als Mädchen, Jungfrau, Frau und Mutter wird geboten. Durch ihr Bild — so lebensnahe in ihrer Zeit vor unsern Augen erstehend — wird uns in neuer, köstlicher Fassung dasjenige ihres göttlichen Sohnes geschenkt. «Caritas»

KATHARINA BURTON

Liebe heißt mich tapfer sein

Das Leben der Elisabeth Anna Seton
Aus dem Amerikanischen übersetzt
316 Seiten, Leinen Fr. 12.50

Das Lebensbild einer großen Frau, die, ausgestattet mit seltenen Gaben des Geistes und des Herzens, eine herrliche Mutter ihrer Kinder, Kind der Kirche und Gründerin der Kongregation der Sisters of Charity wurde. Man ist ergriffen von der Gemütstiefe und Willensstärke dieser unvergleichlichen Frau, die ein brennendes Herz für alle Leidenden in sich trug. «Der franziskanische Weg»

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Nazareth

Ein Rat- und Gebetbuch für Mütter an der Wiege des Lebens

4. Auflage, 304 Seiten, Leinen Rotschnitt Fr. 4.80
Leinen Goldschnitt Fr. 6.50
Leder Goldschnitt Fr. 12.—

Man wünscht dieses Büchlein in die Hand jeder christlichen Mutter, besonders jener, die das Wunder eines neuen Lebens am Herzen birgt. Sie ist ja besonders empfänglich und dankbar für belehrende und betende Worte. Hier findet sie ein Büchlein, das ganz auf ihre Sorgen und Gedanken abgestimmt ist. «Der Missionär»

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern